

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Landrat Linhardt schwieg. Der da neben ihm schritt, ahnte nicht, daß auch er Julia von Brenken gekannt vor Jahren, als sie noch in dem elterlichen Haus am Domplatz wohnte und ihr die langen, dunklen Mädchenzöpfe nachflatterten.

Er hatte ihr den Hof gemacht wie alle anderen; es war ihm gar nicht in den Sinn gekommen, ernstlich um sie zu werben. Erst als der andere plötzlich seine Verlobung bekannt gab, erst da fühlte er ein brennendes Bedauern, daß jener ihm zuvorgekommen war.

Der damalige Assessor Linhardt gehörte zu den Leuten, die alles das schön und begehrenswert finden, was für sie unerreichbar geworden ist. Mit Staunen nahm er wahr, welches Interesse Julia für ihn hatte, sobald der glatte, goldene Reif ihre Linde schmückte.

Wie jedes Mädchen, das verlobt ist, gab sich Julia freier und natürlicher in der Unterhaltung mit den ihr bekannten Herren. Es lag ja die Gefahr nicht mehr vor, daß sie einen von ihnen sich erobern wollte, die Gefahr, deren die junge Mädchenwelt sich stets bewußt ist und die ihrer Unterhaltung so oft die Sicherheit benimmt.

Und jetzt erst lernte Linhardt, der reiche, elegante Salonlöwe, der berühmte Herzensbrecher, Julia Berger kennen! Ihre kluge Beobachtungsgabe, ihre beständige Lebhaftigkeit.

Er hörte Urteile von ihren roten Lippen, die ihm die reiche Gedankenwelt dieses Mädchenkopfes verrieten!

Mit Staunen nahm er wahr, wie sein übersättigter Geist sich noch begeistern konnte, sobald er da und dort mit ihr zusammen war.

Was wollte er eigentlich hier? — Er, der doch so genau wußte, daß er nach kurzem Hiersein seine Einberufung ins Ministerium erwarten durfte?

Was wollte er eigentlich hier?

Heute, in dieser Stunde, wußte er es! Er sah wie in weite, weite Fernen! In leuchtende, lodende Fernen!

Ja, er wollte alles versuchen, er wollte tun, was nur möglich war, um ihnen zu helfen! Wie dankbar würde sie sein!

Sie waren vor seiner Wohnung angelangt, einem Landhaus nach schwedischem Muster in Holz erbaut. Es lag still und dunkel etwas abseits der Straße in großem, von prächtigen Ulmen durchschatteten Garten. „Machen Sie sich keine Sorgen, Doktor Lobz! Ich finde schon einen Weg!“

Sie schieden mit festem Händedruck.

Gina war nun wirklich da, schön und reizend wie immer. Ihr Lachen mischte sich mit Julias Lachen, wenn sie mit ihr

die schmalen Wege des Gartens durchschritt. Sie konnte über die eintönige Moorlandschaft, wenn die Sonne blutrot unterging, in launendes Entzücken geraten, noch mehr über die Mondnächte, wo weiße Nebel über den weiten Heideflächen sich hoben und senkten, gespenstisch wie ein Tanz ruheloser Geister.

Im innersten Herzen jedoch bedauerte sie die jüngere Schwester. Wie ernst war die geworden, wie still. Und wie eintönig rollten die Tage hier dahin, einer wie der andere! Sie war kaum acht Tage hier und schon lastete diese Eintönigkeit erdrückend auf ihr.

„Weißt du, Julia, ich bewundere dich! Wenn ich hier leben müßte, ich würde verrückt! Ich hielt das einfach nicht aus!“

Sie sah vor dem Flügel und blätterte in den Notizen, die sie mitgebracht.

Julia, die mit einer Handarbeit in der offenen Balkontür saß, lächelte und ihr dunkler Blick glitt über den großen, schattigen Garten mit seinen verschlungenen Wegen, über die Gras und Moos wucherte seit Jahren. Keine Hand hatte hier Ordnung geschaffen! Feldblumen blühten auf den Rasenflächen in allen Farbenschattierungen und die Schmetterlinge gaukelten darüber hin.

Sie liebte diese verwachsenen Gänge, diese dicht verzweigten Bäume und Büsche, in denen die Nachtigall sang!

Und jetzt wandte sie langsam das feine Profil der anderen zu.

„Was würdest du erst sagen, wenn du den Winter hier kennen

würdest, Gina! Diese fürchterliche Kälte, diesen eisigen Wind, der von der russischen Steppe herüberkommt und sich durch die dünnen Wände seinen Weg bahnt. Man friert hier immer, selbst wenn der Ofen bis zum Rand gefüllt ist mit Holzklößen, diese eisige Kälte dringt überall durch! — Und dann diese fürchterliche Sorge um Fris! Gott im Himmel, wenn ich das noch einmal durchleben müßte!“ ... Sie brach ab und ein Frösteln lief über sie hin.

„Und Seine Gnaden der Herr Regierungspräsident rührt noch immer keine Hand ... unglaublich! Du, Julia, da würde ich doch mal einen fürchtbar netten Brief schreiben, so ganz töchterlich, weißt du, und bitten würde ich den alten Herrn, aber so,

daß er gar nicht anders könnte!“

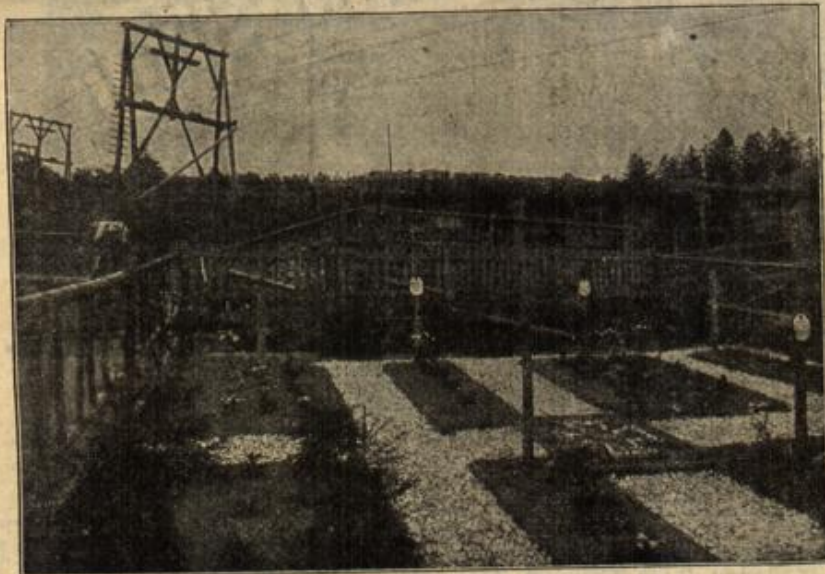
„Den bitt' ich nie wieder!“ Klang es herb zurück. „Nie, Gina! — Zufällig sind mir heute Briefe in die Hand gekommen, Fris gab sie mir zum Aufbewahren, Briefe aus unserer Brautzeit. Und darunter lagen auch welche von seiner Mutter. Ich habe sie alle gelesen! — Das sind Briefe, sage ich dir! — und sie alle gipfeln darin, ihn loszulösen von mir! Alles hat die Frau versucht und sie hat uns doch nicht trennen können! Und die sollte ich bitten! Nie wieder!“

„Gott, Julia, du tust mir leid! Du hättest dir wirklich dein Leben anders beicheln können, wenn ich so denke ...“



Drahtseilbahn zur Beförderung von Verwundeten aus den Höhenstellungen.

Gina schlaufe, ringblühende Hände griffen eine Walzermelodie. „Singe mir etwas, Gina, anstatt mich zu quälen!“ Sie stand auf und trat an die Schwester heran. „Ich bin trotz allem so unglücklich, es kann eben nicht Licht von Schatten sich trennen!“



Hufeisförmige Gefällener, angelegt von ihren Kameraden. Im Hintergrund die Drahtseilbahn.

Gina schwieg, sie spielte auswendig eine weiche, schwermütige Melodie, und nun setzte ihre herrliche Stimme ein:

„Warum so spät erst, Georgine?
Das Rosenmärchen ist erzählt!“

Unbemerkt hatte Gina noch einen zweiten Zuhörer gehabt. Draußen auf dem kleinen Balkon, von dem eine Treppe in den Garten hinabführte, stand Vinhardt.

Sein Blick ging über die beiden Schwestern, die einander so sprechend ähnlich sahen.

Sie waren beide gleich groß, schlanke, biegsame Gestalten, nur war Ginas üppiges Haar mehr ein goldiges Braun gegen Julias tiefdunkle Flechten. Fühlte sie den Blick, der auf ihr ruhte?

Sie hob plötzlich den lauschend geneigten Kopf und sah zu ihm hinüber. Das Lied war zu Ende.

„Guten Tag, Baronin! — Guten Tag, meine gnädigste Frau!“

„Man muß nach Kirchfeld reisen, um alte Bekannte wiederzusehen!“ sagte Gina lachend und reichte ihm die Hand.

„Und wie gefällt es Ihnen bei uns hier, gnädige Frau?“

„Fragen Sie mich lieber nicht! Ich habe eben Julia versichert, daß ich sie bewundere!“

„Das tun wir doch alle ohne Ausnahme!“ lautete die Antwort, und Gina schaute wie fragend auf — so ernst, so warm war der Klang seiner Stimme gewesen.

„Abgesehen komme ich mit einem Auftrag von Doktor Lody, Baronin!“ wandte er sich an Julia. „Er hat nämlich heute draußen im Verstus-Moor zu tun und fragt an, ob die Herrschaften ihn dorthin begleiten wollten. Das Wetter ist wie geschaffen zu einem Heidespaziergang, und gerade gegen Abend, wenn die Sonne sinkt, ist es so wunderschön da draußen!“

„Natürlich, da kommen wir mit, nicht wahr, Gina! Ich werde gleich mit Fritz unterhandeln. Wann wollen wir aufbrechen, Herr Vinhardt?“

„Der Doktor wartet bis fünf Uhr oben an der großen Brücke! Jetzt haben wir ein Viertel nach vier Uhr!“

„Gut! Also in einer halben Stunde brechen wir auf!“ rief Julia fröhlich und eilte nach dem Bureau, um ihren Gatten zu benachrichtigen.

„Sie wohnen hier hübsch, Herr Landrat! Ich sah neulich Ihr Holzhaus im Vorübergehen, der Garten muß sehr groß sein und wunderschön mit diesen alten Bäumen!“ sagte Gina jetzt und nahm in einem der tiefen Sessel Platz.

„O ja! Der Garten ist schön! Und die Wohnung habe ich mir auch ganz hübsch hergerichtet. Sehen Sie, gnädige Frau, bei solch tröstlosem Ort wie Kirchfeld muß man, auch wenn man ein armer Junggeselle ist, darauf sehen, daß das Haus wenigstens innen so behaglich und gemütlich wie möglich ist! Vielleicht machen mir die Herrschaften die Freude und treten auf dem Rückweg einen Augenblick bei mir ein, unser Weg führt ja dicht vorüber!“ setzte er lächelnd hinzu.

„O reizend!“ lachte die schöne Frau.

„Ich habe schon immer so viel von Ihnen gehört, hören, daß ich das alles gern einmal sehen möchte! Da kommt Julia schon fix und fertig, nun will ich mir auch schnell Put und Handschuhe holen.“

Wenige Minuten später schritt man schon die staubige Dorfstraße hinab, die beiden Damen voraus, die Herren hinterher. Die Schwestern waren ganz gleich gekleidet. Beide trugen große, weiße Hüte mit einer Fülle heller Rosen, beide weiße Kleider, deren spitzenbesetzten Saum sie in der Hand trugen.

Schon von weitem schwenkte Doktor Lody seinen Lodenhut. „Pünktlich auf die Minute, Doktor!“ rief Brenken, „was sagen Sie nun! Wir haben doch zwei Damen bei der Partie!“

Und lachend und plaudernd schritt man hinaus in den Spätnachmittag am Fluß entlang, zwischen schlanken Birkenstämmen hindurch, hinaus in die Heide, wo zwischen dem verbrannten Gras der Ginster blühte in gelben, starr aufstehenden Dolden.

Fritz von Brenken schritt mit seiner Schwägerin und dem Landrat voraus, etwas langsamer folgte Julia mit dem Doktor.

„Wie schön der Tag ist!“ sagte sie jetzt. „Sie haben immer so gute Gedanken! Ohne Sie wären wir heute wieder faul und träge zu Haus geblieben!“

„O, ich habe noch mehr gute Gedanken, Baronin!“ gab er lächelnd zu. „Wir müssen doch unser Krähwinkel von der besten Seite Ihrer Frau Schwester zeigen. Da geht also Sonntag früh halb sieben Uhr ein Dampfer nach Crauz! Die Fahrt ist wundervoll bei solchem Wetter, und so viel ich weiß, kennen Sie die Ostsee noch nicht!“

„Allerdings! Und ich liebe die See doch so sehr, viel mehr als jede Berglandschaft! Ich war einmal als Kind in Norderney, es war die schönste Zeit in meinem Leben!“

„Die Ostsee ist ja dagegen weniger großartig, aber ihre Schönheiten hat sie auch! Es wird Ihnen sicher gefallen und wie erfrischend weht die Luft von der See! Wie schön ist die Fahrt den Fluß hinab zwischen den blühenden Wiesen hindurch!“

„Also abgemacht, wir fahren! Sie bestellen für uns die Bilette auf dem Dampfer, nicht wahr?“

„Es wird mir eine Freude sein, Baronin!“ gab er lächelnd zurück.

„Das ist also das Moor!“ Gina blieb stehen und ließ den Blick über die weiten, schwarzbraunen Flächen streifen, wo überall Wassergräben gezogen waren und der Torf in breiten Reihen aufgeschichtet lag.

Sie und wieder unterbrach ein Ansiedlungsgehöft die eintönige Landschaft.

Ein freundliches Wohnhaus, ganz aus Holz erbaut, der Unterstock in leuchtend blauen und roten Farben gestrichen. Ein breiter



Deutsche Kriegsbilder aus den Vogesen.
Eine Kaffeemühle mit Wasserbetrieb zum Mahlen des Kaffeebedarfs an Kaffee.

Dachstuhl, der den kleinen Fenstern Schutz gab gegen Sonne und Regen. Der Stall für Kuh und Schwein und Hühnervolk war dem kleinen Haus angebaut, und um den sauberen Hofraum lief ein Zaun aus Ketten und Stacheldraht. Ein Kornfeld breitete sich hinter dem Haus, ein Kartoffelader schloß sich ihm an.

„Das ist eine neue Probe für mich, die ich noch einmal ganz anders vorstellt.“
 „Es war auch vor Jahren noch ganz anders. Das, was Sie hier sehen, gnädige Frau, ist mit Mühe und Fleiß trainiertes Land. Einstens unabsehbares, unfruchtbares Moor, unbewohnt, ungenutzt, sich weithin bis Rußland erstreckend“, warf Linkhardt ein.

„Man sieht, wie weit man mit Ausdauer und Energie kommt. Sehen Sie sich diesen Boden an, die beste, fetteste Erde liefert er jetzt, wo der Sumpfboden trainiert ist. In absehbarer Zeit werden hier blühende Dörfer entstehen, je weiter die Arbeiten vorrücken.“

Sie gingen jetzt langsam weiter, dem großen, abseits liegenden Gehöft der Moortogtei zu. Diese erinnerte schon mehr an ein Landgut mit seinem Wohnhaus und den weitläufigen Stallungen, den Scheuern und Scheunen.

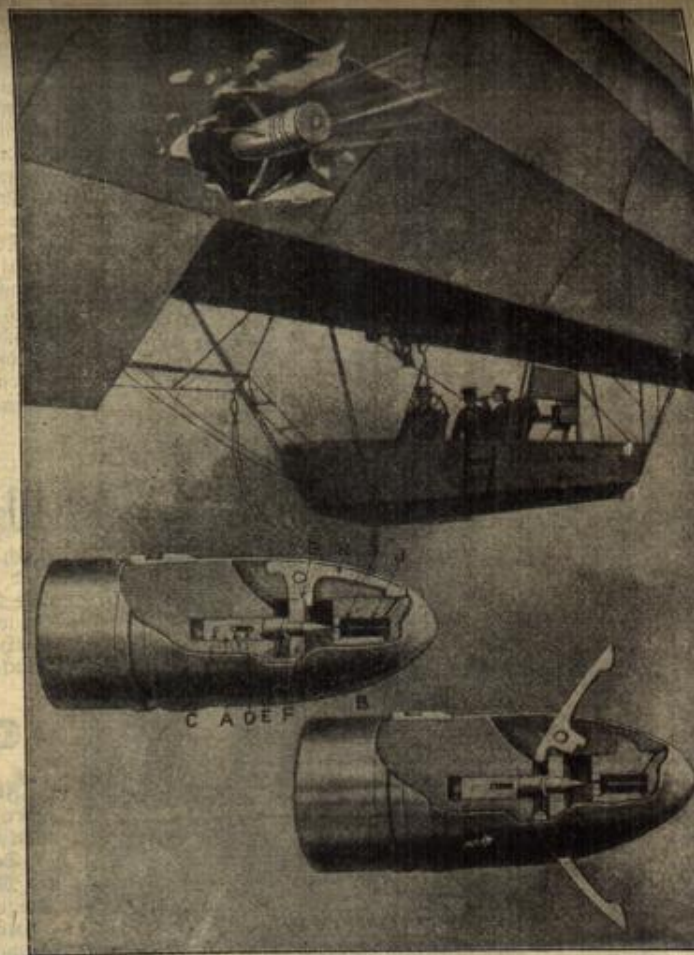
Man ging durch den Pferdestall, der tadellos sauber gehalten war, man warf einen Blick in den Kuh- und Schafstall und freute sich an dem Quieten und Grunzen hinter dem Verschlag der Vorstentiere.

Doktor Lody besuchte einen Patienten, während die anderen jetzt weiter gingen, dem großen Zuchtstall zu, dessen Sträflinge zu den Trainingsarbeiten verwendet werden.

Schweigend ging man an den fleißig Arbeitenden vorüber, begrüßt von den Aufsehern. Der Moortogt hatte die Führung übernommen in dem großen, einstöckigen Gebäude. Man besichtigte die Küche, die Wasch- und Schlafräume, überall herrschte Ordnung und eine blinkende Sauberkeit.

Langsam schritten sie zurück über den Hof, wo die Gefangenen in ihrer braunen Kleidung schweigend ihre Arbeit verrichteten.

„Es ist ihre letzte Station hier, zwei werden diesen Herbst frei“, bemerkte der Vogt. „Es sind aber auch welche dabei, die noch ihre acht bis zehn Jahre vor sich haben, die bleiben oft ganz hier“, und er zeigte hinüber nach einer niedrigeren Mauer, wo hin und wieder ein schmuckloses Kreuz aufragte.



Explosivgeschöß zur Vernichtung von Luftschiffen. (Mit Text.)

Und darum wollte er mit den Minuten lothbar umgehen, da diese da seinen Tag erhellte mit Freundschaft und Güte!



Österreichische Kavalleriereserven an der italienischen Grenze.

den schlanken Birken, deren Blätter im Mondschein leuchteten wie flüssiges Silber.

„Die letzte Station also“, wiebechelte Julia, und rücherte schauend, glitt ihr Blick über die Unglücklichen.
 Dieser und jener hatte sich ausgerichtet, um den Fremden nachzuschauen, die die Eintönigkeit ihres Lebens soeben unterbrochen hatten. Ein Klang aus der Welt da draußen, der wohnigen Freiheit.

Der scharfe Pfiff des Aufsehers drückte ihnen von neuem jetzt den Spaten in die Hand.

Langsam trat man den Heimweg an. Am hellen Himmel stand der Mond wie eine durchsichtige Scheibe, bleiche Sterne schimmerten hier und da durch das ziehende Gewölk.

Gina hatte Julias Arm genommen, sie schritten den Herren voraus. Immer wieder sah man ihre reinen Profillinien sich silhouettenhaft scharf abheben von dem hell getönten Himmel.

Der Baron unterhielt sich mit dem Landrat, Doktor Lody schritt schweigend neben ihnen. Sein ernster Blick hing an der größeren, schlankeren der beiden Schwestern — an Julia! Immer von neuem fiel ihm ihr leichter, grazioser Gang auf, er hörte ihre weiche Stimme und hin und wieder ihr leises, holdes Lachen...

Wie lange noch und sie trat ihm eines Tages jubelnd und glückselig entgegen mit den Worten: „Doktor, wir kommen fort von hier! Denken Sie nur, ganz wirklich und wahrhaftig fort von hier!“

Es würde so kommen, es mußte ja so kommen, er selbst wünschte es ja! —

Und später einmal würde ihre feine Gestalt, ihr warmes Lächeln zu ihm herübergrüßen aus dem Schrein der Erinnerung, wie das Glück, das durch jedes Menschen Dasein gleitet, Wirklichkeit werdend oder Traum bleibend.

Die Dunkelheit, eine eigentümliche Nacht, senkte sich langsam herab, leuchtend ergoß der Mond jetzt sein klares, bläuliches Licht. Man schritt schon am Fluß entlang, unter

„Wie wunderbar du singen kannst, Frau Schwägerin!“ rief Brenken begeistert.
 „Ja, und wie Sie das sangen, gnädigste Frau: „So zaubrisch glänzt jedes Blatt!“ warf Vinhardt jetzt ein. „Einfach wunderbar!“
 „Aber dieser Abend ist auch einzig schön! Diese schwermütige Heide Landschaft hat es mir angetan!“ sagte Gina lächelnd und hemmte den Schritt.

„Sehen Sie nur, wie unabsehbar der Blick reicht, jeden Baum, jeden Strauch kann man erkennen in diesem klaren Licht! Und dort über der Heide ziehen die Elfen ihren Reigen, wie weiße Schleier in silberner Flut wogt es auf und ab!“ Ganz begeistert blickte sie ringsum.

„Ihre tanzenden Elfen, Gnädigste, sind die Heidenebel! In ihren weißen Schleiern bergen sie den Tod, den Giftkeim von Malaria und Typhus!“ sagte der junge Doktor halblaut und brach einen der zierlichen Zweige von der neben ihm stehenden Birke.

„Ja, der Dichter hat recht, nicht wahr Baronin?“ Er hielt ihr den kleinen Zweig hinüber.

„So zaubrisch glänzt jedes Blatt!“ Julia lächelte.

„Ich glaube, der Mondschein weckt allerlei Lyrik in uns auf!“ und sie steckte das grüne Zweiglein in den Gürtel.

„Sie kommen doch alle mit uns, nicht wahr? — So, wie Sie's gerade finden! Ich verspreche auch eine Erdbeerbowle!“ rief Julia schelmisch, während sie jetzt die Dorfstraße hinabgingen.

„Verzeihung, Baronin! Heute sind die Herrschaften bei mir! Ihr Herr Gemahl und Frau Schwester haben mir schon zugesagt, der Doktor natürlich auch!“ rief Vinhardt jetzt und trat an ihre Seite.

„Ich habe immer gehofft, Ihnen mein Heim zeigen zu dürfen. Sie sagen nicht nein, Baronin, ich bitte darum! Da ist bereits mein Haus!“
 „Also ein Komplott in aller Stille und Stimmenmehrheit haben Sie außerdem, was bleibt mir da übrig!“

Vinhardt stieß die Gittertür zu seinem Garten auf, und Julia schritt über die Schwelle. Der Schatten uralter Ulmen fiel über die mit weißem Kies bedeckten Wege, Rosen dufteten auf den glatt geschorenen Rasenflächen, verschlafen plätscherte ein kleiner Springbrunnen zwischen ernsten Fichten.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Explosivgeschosse zum Zerreißen der Gasbehälter von Luftkrenzern.
 Der Kampf in den Lüften tritt im Laufe des Krieges immer mehr und mehr in den Vordergrund. Die wiederholten Besuche der Zeppeline in Frankreich und England haben die Gegner gezwungen, auf besonders wirksame Abwehrmittel zu sinnen. Eine eigentümliche Art von Explosivgeschossen zum Zerreißen der Gasbehälter von Luftkrenzern hat sich die bekannte Firma Armstrong, Whitworth & Co. in England patentieren lassen. Wie unsere Abbildung zeigt, springen aus der Hülse des Projektils vier scharfe, spitze, krallenartige Eisenarme hervor, sobald dasselbe mit seiner Spitze irgendwo auf Widerstand stößt und durch den Zündstift B die leicht entzündliche Explosivmasse zum Entbrennen gebracht wird. Dabei wird dann der vordere Teil der Geschosshülse zerprengt. Wenn der Mechanismus wirklich so sicher und richtig funktioniert, wie geschrieben wird, muß das Geschos für die Zeppeline eine recht gefährliche Waffe sein, da es fraglos sehr große Löcher reißt, während die meisten anderen Projektile, welche man gegen diese Luftkrenzer entsendet, nur so kleine Öffnungen in der Ballonhülle hervorufen, daß bei dem sehr langsamen Entweichen des Gases aus denselben nicht einmal eine Notlandung auf feindlichem Gebiete erforderlich wird. Ob die Erfindung aber gebrauchsfähig ist oder nur als unversuchtes Modell vorliegt, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist letzteres der Fall. Möglicherweise handelt es sich auch nur um eines jener vielen phantasievollen Projekte, die in den technischen Zeitschriften herumspuken und den Zwerd haben, die Zeppeline graulich zu machen. In diesem Falle ist es ein Versuch an untauglichen Objekten. Dies um so mehr, als diese über eine größere Anzahl voneinander getrennter Gasbehälter verfügen.

Allerlei

Der Student in der Sommerfrische. Erster Student: „Welch herrliche frische Morgenluft!“ — Zweiter Student: „O, wunderbar! Ich habe, daß wir keinen Kater haben!“

Eine „vertrauliche“ (wie Schefel sagen würde) Festung. Als Friedrich der Große, so erzählt Bürgermeister Bassenge in seinen interessanten Mitteilungen über die Geschichte der Stadt Hirschberg, im Siebenjährigen Kriege von dem General v. Zastrow, dem er das Kommando der Festung Schweidnitz übertragen hatte, Abschied nahm, richtete er an den General, dessen Schwäche er kannte, die Mahnung: „Zastrow, verkauft mir die Festung nicht!“ Die Bitte des Königs half nichts; als am 30. September 1761 die Österreicher unter Laudon Wälle und Mauern der Festung überstiegen, saß Zastrow noch ruhig bei den Karten und der Weinschale, und er trennte sich nur von beiden, um in die Gefangenschaft der Österreicher zu geraten. So war die Festung, auf die Friedrich II. so großen Wert legte, in der Tat „verloffen“.



An den Küsten Flanderns.

Eine angetriebene englische Seemine besondere Konstruktion.

Frauenlos.

Warten und Weinen ist Frauenlos!
 Müde vom Weinen, die Hände im Schoß,
 Nach Nachricht aus dem Fenster schaun
 Und sich doch vor der Nachricht graun.
 Die langen Nächte einsam weinen,
 In wehem Bangen nach dem einen —
 Die Hoffnung so klein und die Sehnsucht so groß;
 Warten und Weinen ist unser Los.

G. Vrieh.

Gemeinnütziges

Zitrone. Um möglichst viel Saft aus einer Zitrone pressen zu können, erwärme man die Frucht zuvor gründlich.

Der Samen der Sonnenblume ist ein gutes Mauerfutter. Der Geflügelzüchter treffe Sorge, daß er ihn rechtzeitig vorrätig hat.

Kartoffelkraut wird von Erregern verschiedener Pflanzenkrankheiten mit Vorliebe aufgesucht. Wer es verbrennt, tritt diesen Erkrankungen wirksam entgegen.

Schneerbürsten darf man niemals so trocknen, daß die Borsten nach oben stehen; dann läuft das Wasser in das Holz und lockert mit der Zeit den Verband der Borsten. Das Holz muß zu oberst sein, damit das Wasser ablaufen kann.

Ein gutes Nidelbad für galvanische Vernickelung besteht aus 200 Gramm schwefelsaurem Nidelyhdul, 100 Gramm Salmiat, 5 Kilogramm Wasser und 7 1/2 Gramm Zitronensäure.

Perlzwiebeln werden im August und September in Reihen mit 20 cm Abstand und in gleicher Entfernung in der Reihe selbst gelegt. Sie treiben bald aus und bleiben den Winter hindurch grün.

Rätsel.

Euch' im Gesicht das Rätschwort,
 Rinnst du den Kopf ihm doppelt fort.
 So wird's die Krankheit heben.
 Wenn's dir der Arzt gegeben.

Fritz Guggenberger.

Logogriff.

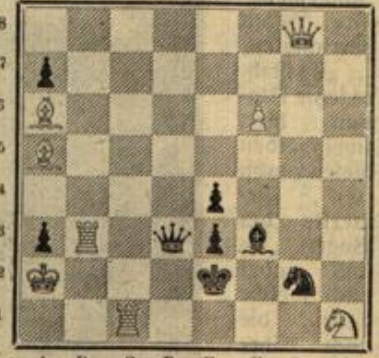
Mit **H** suchst du es gerne auf,
 Nach Westen geht mit **M** sein Lauf.
 Galt du ein **R** vorangestellt,
 Dann findest du es auf dem Feld.
 Und wird es mit dem **N** genannt,
 Dann war es Stadt im Morgenland.
 Julius Falk.

Schachlösungen:

- Rr. 130. 1) L f 8 — h 6 etc.
- Rr. 131. 1) D a 8 — a 1 etc.
- Richtige Lösungen:**
- Rr. 118. Von R. Schröder in Kirchlamig.
- Rr. 120 u. 121. Von G. E. Rittmayer in Jorschheim.
- Rr. 122. Von B. Mann in Konstanz.
- Rr. 128. Von R. Gannold in Rittenberg a. M.

Problem Nr. 132.

Von H. Kubesamen.
 (Münchener Neueste Nachrichten, 1908, Schwarz.)



Weiße.
 Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Nacht, Licht, Nachlicht. — Des Homonymus: Kreuz (Sternbild usw.)
 Des Bilderrätsels: Viel Tropfen geben erst das Meer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.